

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft

Band: - (1900)

Heft: 2

Artikel: Der Wert unserer Protestversammlungen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

als irgend ein Korn, so zwischen die zermalgenden Steine im Laufe der Jahrtausende fällt. Oft sind die Körner in dem langen Zerreißungsprozess auch mürbe geworden, und es bedarf nur eines neuen Druckes, um sie zu zermahlen. Gar manches Korn des Wahns, des Vorurteils und des Hasses ist im Laufe der Zeiten gar fein zerrieben worden.

Auch der Weihnachtsgruss der Engel galt vor 2000 Jahren den Völkern als eine Thorheit, und es kamen sogar Zeiten, wo der Friedensgeist von denen, die seine Träger zu sein berufen waren, in sein Gegenteil verkehrt und die Religion der Liebe zur Lösung des Hasses und des blutigen Fanatismus gemacht wurde. Und doch ist er heute zum Grusse des Friedens geworden und unter seinem Klange entfaltet sich die allerbarmende Liebe.

Auch die politische Friedensidee wurde vor noch nicht langer Zeit veracht und verspottet, aber sie ist stetig gewachsen und hat an innerer Kraft gewonnen. Durch die Kundgebung des Zaren haben die Friedensbestrebungen einen neuen gewaltigen Nachdruck erhalten, dass das, was jene anstreben, von einem der ersten Throne Europas als ein erstrebenswertes Ziel der Völker anerkannt und hingestellt wird. Das ist ein bedeutsamer Schritt vorwärts, dessen uns zu freuen wir alle Ursache haben und der uns dem Ziele ein gut Stück näher gebracht hat.

Zwar hört man einwenden, der Krieg sei eine Naturnotwendigkeit und ein Kulturfaktor, auch: er gehöre zu den grossen Erziehern des Menschengeschlechts. Für gewisse Entwicklungsperioden und Kulturstufen war diesem Einwande wohl auch seine Berechtigung nicht abzusprechen. Sprach man diese doch auch dem Faustrecht, der Inquisition, der Folter und den Hexenprozessen zu. Wer aber wagt diese wahnwitzigen Verirrungen des menschlichen Geistes heute noch zu verteidigen?

So wird auch eine Zeit kommen, in der man den Krieg nicht mehr als Kulturfaktor, sondern nur als ein Notbehelf menschlicher Unzulänglichkeit und als Frucht menschlicher Leidenschaft ansehen wird, was er in der That allein auch nur ist.

Denn hätte der Krieg wirklich die sittigende und erhebende Kraft, die man ihm von seiten unsrer Gegner zuweist, so müssten die meisten Völker der Erde auf einer bewundernswert hohen Kulturstufe stehen. „Wenn der Krieg“, ruft Rosegger aus, „der Vater grosser Tugenden wäre, so müssten die Menschen vor lauter Morden und Brennen seit Jahrtausenden schon bald Heilige oder Götter sein. Sie sind es einigermassen noch nicht!“

Diese Gedanken sind in meine Weihnachtsbetrachtung verflochten, weil sie zeigen, dass es unsere Aufgabe ist, daran mitzuwirken, jeder an seinem Teile, und in seinem ganzen Verhalten, dass Frieden auf Erden werde, der allein nur den Menschen ein Wohlgefallen zu schaffen vermag.

Basel, Weihnachten 1899. Richard Feldhaus.

Protestversammlung in Basel.

Die Protestversammlung vom 9. Januar in der Burgvogteihalle war von etwa 1200 Personen beiderlei Geschlechts besucht. Herr Richard Feldhaus eröffnete dieselbe durch meisterhaften Vortrag des diese Nummer beginnenden Prologes. Herr Stadtpfarrer Otto Umfrid aus Stuttgart ergriff sodann das Wort und begann etwa folgendermassen: „In diesem Momente bewegt dieselbe Empörung gegenüber der englischen Politik nicht allein die ausgesprochenen Friedensfreunde, sondern alle human denkenden Menschen. Und wenn wir auch nicht glauben dieselbe jetzt ändern zu können, so graben wir doch das Bett für den Strom der gewaltigen öffentlichen Meinung, die einst alle Diplomatenkniffe hinwegfegen und das Recht an die Stelle der Macht setzen wird.“ Im weiteren zeigte der Redner an der Entwicklung der transvaalischen Streitfragen, wie die Schuld am Kriege lediglich auf Chamberlains Schultern liege, und wie nach den ersten Misserfolgen der heute geltende falsche Ehrbegriff es den Engländern verboten habe, die Waffen niederzulegen. Wie ungerecht die Anschauungen der heutigen Menschheit noch sind, das wies der Redner nach, indem er zeigte, welch ein be-

rühmter und gefeierter Mann Chamberlain trotz aller begangenen Verbrechen geworden wäre, wenn der Erfolg auf seiner Seite gewesen wäre, oder sogar wenn das Blatt jetzt noch zu seinen Gunsten umschlagen würde. Wir protestieren aber nicht nur gegen diesen Krieg, sondern gegen den Kriegszustand und zwar im Namen der Vernunft, der Civilisation, der Humanität und des Christentums. Der Redner wies hauptsächlich auf die Widersprüche zwischen Krieg und Christentum hin und machte auf den Unterschied des heutigen Kirchentums mit dem Urchristentum aufmerksam. Als dreifachen Grund der vielfach so ablehnenden Haltung des heutigen Christentums gegen die Friedensbewegung wurde genannt seine Einseitigkeit (einseitig transzendent, einseitig individualistisch und einseitig konservativ). Heute muss Christus, der König des Friedens, durch die blutigen Schlachtfelder wandeln, wir aber wollen dafür sorgen, dass der Tag bald anbreche, da das „Friede auf Erden“ zur Wahrheit werde. Anhaltenden Beifall bewies dem Redner die Sympathie, die seine Worte im Publikum gefunden. Herr Feldhaus las hierauf eine hübsche Erzählung des Herrn O. Umfrid aus dem Kriege von 1870 vor, betitelt: „Der Strom des Friedens“, welche mit den Worten schliesst: „Seither bin ich ein Freund des Friedens, wer schliesst sich an?“ Herr Dr. E. Zollinger sprach als Präsident der hiesigen Sektion die Schlussworte, in welchen er das Vorgehen der Friedensvereine und ihrer Organe seit Beginn der englisch-transvaalischen Verwicklungen und auch nach Ausbruch der Feindseligkeiten nachwies und die zu fassende Resolution begründete.

Schlüsslich wurde folgende *Resolution* von der Versammlung einstimmig angenommen:

1. Die am 9. Januar 1900 in der Burgvogteihalle zu Basel tagende Volksversammlung protestiert gegen den von England den Burenrepubliken aufgezwungenen Krieg.

2. Sie wünscht schnellst, dass dem Blutvergiessen bald ein Ende gesetzt werde und ersucht zu diesem Zwecke den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Herrn Mac Kinley, den streitenden Mächten seine „guten Dienste“ anzubieten, nach Artikel 3 der Haager Konvention, welcher lautet:

„Das Recht, ihre guten Dienste oder ihre Vermittlung anzubieten, bleibt den unbeteiligten Mächten auch während des Ganges der Feindseligkeiten. Die Ausübung dieses Rechtes darf von keiner der streitenden Parteien als Akt der Feindseligkeit betrachtet werden.“

Der hiesigen Sektion des „Schweizerischen Friedensvereins“ traten an diesem Abend ca. 150 neue Mitglieder bei. Eine Sammlung zu Gunsten der verwundeten Buren ergab den Betrag von Fr. 163.

G.-C.

Der Wert unserer Protestversammlungen.

„Verzeih, mein Freund“, so redete mich jüngst ein Bekannter an, „aber, als ich eure Protestversammlung in der Zeitung angezeigt las, da konnte ich mich eines lauten Auflachens nicht enthalten. Was soll das helfen, wenn ihr Friedensvereinler gegen den Krieg, und speciell gegen den gegenwärtigen, Protest erhebt!“ — „Mein Lieber“, antwortete ich ihm zunächst, „ob Einer mehr oder weniger darüber lacht, das kommt nicht darauf an!“ Das war allerdings nur die Einleitung, und was er weiter zu hören bekam, hat ihn nicht mehr zum Lachen gereizt, aber er hat es eingesteckt.

Mir selbst kam bei diesem Zwiegespräch erst recht der Wert zum Bewusstsein, den solche Protestversammlungen im gegenwärtigen Augenblicke haben.

Zunächst geben wir einer grossen Menge, die innerlich brennt, ihrem Unwillen gegenüber der Vergewaltigung der Burenrepubliken Ausdruck zu geben, den gewünschten Anlass, dies zu thun. Denn dem unverdorbenen Menschen, der nicht bei jeder Handlung nach ihrem unmittelbaren Nutzen fragt, ist es ein Bedürfnis, gegen Unrecht, das er mit ansehen muss, zu protestieren, selbst wenn dieser Protest ungehört im Winde verhallt.

Wir haben aber in diesem Falle einige Aussicht, dass der Notschrei von Tausenden und Abertausenden, der

an allen grösseren Orten Europas landen ertönen wird, um als mächtige Welle über den atlantischen Ocean hinüber zu schallen, dort in der grossen Republik am Präsidentenstuhl ein Echo erwecken wird, stark genug, um endlich dem Verbrecher an der Themse seine Beute zu entreissen und dem schmählichen Blutvergiessen ein Ziel zu setzen.

Aber wir haben auch als Anwälte von Frieden und Freiheit den Völkern gegenüber, die schon so lange vergeblich nach einem Retter des Rechtes sich umsehen, die Pflicht, einzustehen für die Sache, die uns eine heilige ist und der wir Zeit und Kraft stets freudig hinzugeben gewillt sind. Zugleich ist uns aber auch Gelegenheit gegeben, unsren Zuhörern nachzuweisen, dass wir und unsere Organe auch schon vor dem Ausbrüche der Streitigkeiten und seither fortwährend unermüdlich tätig waren zur Verhinderung und nachher zur Beendigung des Blutvergiessens und dass, bei allseitiger Beteiligung der Völker am Friedenswerke, der Trotz und der böse Wille jenes verirrten Staatsmannes hätten gebrochen werden können.

Aber sogar die blosse Klugheit spricht für unsere Protestversammlungen. Die allgemeine Stimmung ist so sehr gegen diesen Krieg eingenommen, dass dieselbe leicht als Stimmung gegen den Krieg *überhaupt* ausgebaut werden kann. Treten wir gegen diesen Krieg auf, so sehen die Massen in unserer Bewegung den Anwalt ihrer eigenen Meinung, der sich bestrebt, das Unrecht zu bekämpfen. Wir, die sonst vielfach Verlachten, gewinnen die Sympathie einer früher gleichgültigen Menge und damit vergrössern sich unsere Vereine in unerwarteten Proportionen.

Uebersehen wir all die wichtigen Gründe, welche für das Abhalten von Protestversammlungen gegen den gegenwärtigen Krieg sprechen und vergleichen wir die Resultate, soweit sie sich bei den bereits stattgehabten Versammlungen schon überblicken lassen, so sehen wir uns nach manchen Richtungen in unseren Erwartungen weit übertroffen, so dass der überlegene Spötter schon jetzt über sich selber lachen kann.

Sollte es aber gelingen, dass unserer Initiative eine Intervention und die Verkürzung des Krieges entspringen sollte, so haben wir nicht nur in dieser Angelegenheit, sondern auch für die Bedeutung der Friedenssache als solche in den Augen der ganzen Welt ein Grosses erreicht.

G.-C.

Ein wenig mehr Ernst!

Seit sechs Jahren beschäftigte ich mich bereits mit der Friedensliga und der Verbreitung ihrer die ganze Menschheit so nahe gehenden Ideen, musste aber die Erfahrung machen, dass viele der an der Spitze dieser so edlen Sache stehenden Herren meist mit Arbeiten überhäuft sind; ich habe auch andere kennen gelernt, die wohl Zeit hätten, sich mit dieser menschenfreundlichen Angelegenheit zu befassen, es aber aus Bequemlichkeit gar nicht thun. Um gerecht zu sein, schiebe ich die Hauptschuld daran, dass nicht noch grössere Erfolge erzielt werden, nicht auf die Leute, wohl aber auf den Umstand, dass das Friedenswerk nicht hinreichend in den Tageszeitungen besprochen wird.

Zu diesem Zweck sollte das notwendige Geld beschafft werden können, um besoldete Korrespondenten und Sekretäre zu halten, da solches viel Zeit und Arbeit in Anspruch nimmt. Das Resultat wäre, dass dann auch unserem Vororte und dem internationalen Friedensbureau mehr Mittel zufliessen würden. Uebrigens sollte man den jährlichen Beitrag der Mitglieder vollständig freistellen und als *Minimum* einen Franken beibehalten oder um freiwillige Beiträge bitten. Wäre dies bereits vor zwei Jahren geschehen, so bin ich fest überzeugt, dass wir den jetzigen schändlichen Krieg gegen Transvaal nicht zu beklagen hätten, und statt jetzt mit Beiträgen für die Hinterlassenen, Verwundeten u. s. w. helfen zu müssen, hätten wir durch den Beitritt zur Friedensliga und kleine freiwillige Opfer weit hinter dem zurückbleiben können, was

jetzt den Folgen, und nur den Folgen des entfesselten Kriegsteufels dargebracht wird!

Wie gross die allgemeine Gleichgültigkeit in dieser doch so wichtigen Frage ist, beweist schon der Umstand, dass auf den Aufruf vom 1. Dezember 1899 des internationalen Friedensbureau in Bern noch so wenig oder fast gar nichts unternommen worden ist, mit Ausnahme von Basel, wo eine grosse Versammlung einstimmig gegen den Krieg protestiert hat, als lobenswürdiges Beispiel, das überall sollte nachgeahmt werden.

Man muss bedenken, dass alle guten Aufsätze, Mitteilungen u. s. f. unsrer Friedensblätter schliesslich immer in derselben Sackgasse zusammenlaufen, d. h. nur von uns Friedensfreunden gelesen werden, statt dass durch die Tagespresse die so fruchtreichen, gesunden Ideen immer mehr verbreitet werden, damit die grosse Masse der Völker als dankbarer Boden den guten Samen in sich aufnimmt. Ich möchte sogar behaupten, dass, wenn das Richtigste gethan wird, sich bald die meisten Menschen, denn ein jeder wünscht innerlich den Frieden, der Friedensliga zuwenden würden; auch, dass wenn das Publikum richtig aufgeklärt wird, auch grössere Summen zu diesem wahren Civilisationswerke zusammenkommen werden. Und so würden unsrem Vorort und dem internationalen Friedensbureau mehr Mittel in die Hände gegeben, um ihre Friedensapostel in die weite Welt zu senden, um mehr und immer mehr Anhänger zu gewinnen. Der Mensch als solcher will den Frieden und wird zum Kriege nur gezwungen, aber viele Menschen sind sich dieser Thatsache nicht einmal bewusst und haben es notwendig, über sich selbst aufgeklärt zu werden.

Es wäre zu wünschen, dass ein jedes Mitglied der Friedensliga, die stetig zunimmt, sich zur Aufgabe stellt, seinen ganzen Einfluss auf die Redaktionen der von ihm abonnierten Tagesblätter auszuüben, dass dieselben wenigstens einmal in der Woche einen der Friedenssache gewidmeten Artikel brächten, dann wäre schon viel gewonnen und die Tagespresse würde dabei auch nichts verlieren, im Gegenteil!

Sehr zu empfehlen wäre, dass alle Mitglieder des „Roten Kreuzes“ aufgefordert würden, sich in die Friedensliga bei ihrer nächsten Sektion aufzunehmen zu lassen.

Also ein wenig mehr Ernst, ihr lieben Friedensfreunde und Mitkämpfer für den wahren Fortschritt.

Ein neunundsiebziger Friedensfreund. M. B.

Stimmen aus England gegen den Krieg.

Der linksradikale Abgeordnete Labouchère schreibt in seiner Wochenschrift „Truth“: „Ich kann mir wohl vorstellen, dass es Falle gibt, in denen der Krieg eine nationale Notwendigkeit ist und in denen er auf jedes Risiko hin unternommen werden muss. Unser gegenwärtiger Krieg hat indessen nicht einen derartigen Charakter. Fürst Bismarck war durchaus nicht ein vollkommener Friedensmann, aber er sagte, dass er niemals zugeben würde, dass das Leben eines einzigen pommerschen Grenadiers geopfert würde, um den Lauf der Ereignisse auf der Balkanhalbinsel zu ändern. Niemals hätten wir zugeben dürfen, dass das Leben eines einzigen englischen Soldaten für die Herde kosmopolitischer Geldschachterer, die sich in Johannesburg zusammengefunden haben, geopfert werde. Sie freuen sich jetzt ihrer unrecht erworbenen Schätze und schmähen uns, dass wir nicht energetischer vorgegangen sind, um ihnen zu ermöglichen, in ihren Kotpfuhl zurückzukehren, während die Uitländer, die sich ehrenhaft ihren Lebensunterhalt verdient haben, uns dadurch, dass sie zu Tausenden auf Seiten der Buren kämpfen, zeigen, was sie über die aufgetischt Beschwerden denken. Dass der brave englische Soldat für solches Gesindel sterben soll und dass englische Frauen für sie ihre Ernährer verlieren sollen, ist eine Schande für die ganze Nation, und ich erkläre freimütig, dass, obgleich ich auf einen Sieg der Briten über die Buren hoffe, ich trotzdem mit den letzteren ein warmes Mitgefühl habe, für Männer,